

Globalisierung und Schulentwicklung

Postulat für wirksamere Bildungsreformen

Von Heinz Bachmann, Winterthur*

Die Globalisierung hat auch eine enorme Beschleunigung bei der Entwicklung von Wissen gebracht – mit entsprechenden Anforderungen an Arbeitskräfte und Gesellschaft. Lebenslanges Lernen ist denn auch ein Schlagwort, das in diesem Zusammenhang immer wieder bemüht wird. Was aber heisst dieser Impetus für die Schule?

Beim Besuch von Peking im Jahre 1991 beeindruckten die breiten Strassen im Zentrum mit einem Heer von Fahrradfahrern, einigen wenigen rauchenden Dieseln und der fast totalen Autofreiheit. Das Gefühl, in einer fremden Kultur zu sein, wurde verstärkt durch den Anblick der vielen Chinesen in blauer Einheitstracht und der öffentlichen Toiletten ohne Kabinen – alles umgeben von hohen Mauern und rauchenden Kohleheizungen. Zehn Jahre später ein ganz anderes Bild: Die auffälligen Wohnviertel, die Hutongs, mussten modernen Hochhäusern Platz machen, die Fahrradfahrer Privatautos weichen.

Was hat die oben beschriebene Veränderung mit Schulentwicklung zu tun? Der Vorgang erklärt, warum mit der Globalisierung auch das lebenslange Lernen zum Impetus geworden ist. Die Schüler sollen schon früh angeleitet werden, das Lernen zu lernen. Zentrale Voraussetzung aber, sich den rasch ändernden Herausforderungen zu stellen, ist sicherlich das Interesse am Neuen. Eine Eigenschaft, die praktisch alle Kinder beim Schuleintritt mitbringen, die aber leider oft schon sehr schnell verloren geht.

Warum? Zu den Hauptfaktoren zählt sicherlich die Überforderung von Lehrern und Schülern. Die frühe Selektion schafft zusätzlich Stress, was dem Lernen abträglich ist; erfolgreiche Schulsysteme in nordischen Ländern weisen bessere Wege. In den letzten Jahren wurden der Schule zudem ständig neue Fächer und Inhalte aufgebürdet. Stopft man aber zu viel in die Lernenden hinein, darf man sich nicht wundern, wenn sie mit Unlust reagieren. Wichtig wäre also eine Besinnung auf das Notwendige. Was braucht eine moderne Gesellschaft neben den Grundfertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen? Solide Kenntnisse der Weltsprache Englisch etwa und einen gekonnten Umgang mit moderner Informationstechnologie. Weiter sind Kreativität, Flexibilität und Freude, ein Wagnis einzugehen, weitere Vorteile, wenn man sich im globalen Wettbewerb

behaupten will. Aber auch Verwurzelung und emotionale Sicherheit in einem sich ständig ändernden Umfeld sind durchaus wichtig.

Nicht nur die Schüler aber, auch die Lehrkräfte leiden unter dem Diktat nach immer mehr. Überforderte Lehrkräfte sollen daher entlastet werden, um sich vermehrt dem Kerngeschäft von Lernen und Erziehen widmen zu können. Gleichzeitig wurde aber die lohnwirksame Mitarbeiterbeurteilung eingeführt – mit einem enormen Mehraufwand für alle Beteiligten, ohne namhaft zur Steigerung der Unterrichtsqualität beizutragen. Denn: Wie fühlt sich wohl eine Lehrkraft, der eine Gehaltsaufbesserung versprochen wird, wenn danach aus Sparmassnahmen die Lohnerhöhung wieder aufgehoben wird? Wie fühlen sich Eltern von Kindern mit schlechten Lehrkräften, denen der Lohn gekürzt wurde? Sie haben weder die Wahl, ihr Kind zu einer anderen Lehrkraft zu schicken, noch profitieren sie von den Lohnreduktionen, indem ihnen das Geld gutgeschrieben wird. Just dies wäre aber ein echt marktwirtschaftlicher Ansatz, der bei diesem System immer wieder angepriesen wird, aber nie konsequent zu Ende gedacht wurde. Ein weiterer wunder Punkt in unserem Schulsystem ist der Föderalismus – das Prinzip der «economy of scale» scheint in der Schule nicht zu gelten.

Kommen wir zurück auf China und benennen wir Lösungsansätze. Die Wirtschaftskraft dieses Landes, die unglaubliche Zahl der Arbeitskräfte, die zu niedrigsten Löhnen Produkte aller Art produzieren, macht andere Volkswirtschaften zu schaffen. Eine in China hergestellte Bohrmaschine etwa wird auf dem Schweizer Heimwerkermarkt zur Hälfte des Preises eines in Europa produzierten Billigprodukts angeboten. Das hat auch für unser Land Konsequenzen: Heute verdient ein ausgebildeter Elektriker in der Schweiz rund 3500 Franken brutto. Wie kann er damit eine Familie ernähren? Doch wohl nur, wenn seine Partnerin auch arbeitet. Die Zeit für die Kinder-

betreuung wird dadurch knapp.

Veränderungen machen oft Angst. Eine mögliche Strategie zur Bewältigung dieser Angst ist die Rückwendung auf das Altbekannte. Doch dieser Weg ist trügerisch. Wir sollten den Mut haben, alte Strukturen konsequenter aufzubrechen. Deshalb seien nachfolgend – als Handlungsanweisung nach der Benennung der Probleme – einige Reformideen angeführt, die durchaus provozieren sollen. Allem voran gilt es, die Freude am Lernen zu erhalten und zu fördern, indem die Lerninhalte auf das Wesentliche redimensioniert werden. Dazu braucht es neben der Entlastung der Lehrkräfte durch professionelle Schulleitungen auch ein Begreifen von Schule als Lebensraum und nicht bloss als Ort von Wissensvermittlung. Die

Einführung von tragfähigen Tagesstrukturen wäre eine wichtige Antwort auf dieses Problem. Denn Tagesstrukturen berücksichtigen die wirtschaftliche Realität vieler Familien, die auf einen Zweitverdienst angewiesen sind. Sie reflektieren den sozialen Wandel und die damit verbundene neue Rolle der Frau in der heutigen Gesellschaft. Schliesslich müsste man überholte und kostentreibende föderalistische Strukturen wie das kantonale Volksschulrecht oder das Recht auf kantonale Lehrmittelproduktion abschaffen. Mit diesen Reformen wäre schon viel erreicht.

*Der Autor hat lange als Sekundarlehrer, Dozentenausbilder in Nepal und als Berater von Junglehrern gearbeitet. Gegenwärtig ist er in der Entwicklungszusammenarbeit tätig.